

Schach und Kunst

Aussergewöhnlich und unbeendet: Hans Schärer – Martin Zimmermann

Eine aussergewöhnliche Schachpartie der Künstler Hans Schärer und Martin Zimmermann verbindet die Kunst mit der Schachszene. Die «Unvollendete» dauerte sechzehn Jahre und wird am nächsten Mittwoch in Genf erstmals vorgestellt.

Zwischen einem Gemälde und einer Schachpartie muss es einen Unterschied geben. Aber welchen? Was wirft mehr Fragen auf, die Bewegung von Figuren oder das Spiel mit Farben und Formen? Ideen, Aussagen, Sehnsüchte, Ängste, Träume sind im Brett eingemustert, und erst recht auf der Leinwand zu finden. Und selbst bei den Regeln gibt es kaum einen Unterschied. Der Künstler, aber auch der Schachspieler darf machen, was er will, so lange es dem eigenen Interesse dient!

Der mit seiner Frau und seinen drei Kindern seit fünf Jahren in Genf lebende Luzerner Martin Zimmermann ist beides, Künstler und Schachspieler. Er ist einer, der sich bereits in seiner Jugendzeit nie darum kümmerte, welcher Zug ansteht, welchen Zug die Umgebung empfiehlt. Anstatt eine (denkbare) Schulkarriere einzuschlagen, gab es einen abrupten Riss. Zimmermann zog es, wie es sich für seinen Namen ziemt, in die weite Welt hinaus, um von innen heraus das Dunkle und von aussen das Helle nicht bloss nur zu beobachten. Dabei begleitete ihn Schach überall hin.

Doch selbst die schönsten Siege, die ihn wie bei einem gelungenen Gemälde mit grossem Stolz «abfüllen», sind nichts gegen die eine Partie: Die Fernschach-Partie gegen den 1997 verstorbenen berühmten Luzerner Künstler Hans Schärer (1927). «Alles ist geplanter Zufall», versucht Martin Zimmermann zu verstehen, was kaum jemand zu verstehen vermag.

«Purer Akt der Verzweiflung»

Wir stecken im Jahre 1981, Hans Schärer steckt den Zug h2-h4 (zwei Schritte mit dem Randbauern) ins Couvert, adressiert an Zimmermann. «Es muss ein purer Akt der Verzweiflung gewesen sein», erin-



«Alles ist geplanter Zufall», ist der Künstler Martin Zimmermann überzeugt. – Auch wenn gewisse Schachpartien etwas länger dauern.

tert sich der Erfinder des Prototypen mit erhobener Nase (zu sehen auf: www.framesplus.com). «Hans wusste, dass er in der Kunst, ich aber im Schach die Nase oben hatte. Mir blieb wirklich keine andere Wahl, ich musste mich mit meinem Randbauern entgegenstemmen.» Welch kurioses Bild, zwei Randbauern blicken sich gleich zu Beginn tief in die Augen. Allerdings ist es keine Neuerung: Vor fünfzig Jahren war es der russische Meister Mark Taimanow, der mit dieser Eröffnung seine Remisgedanken übers Brett schob: 1. h4 h5 2. a4 a5 3. d3 d6 remis! Zudem hatte Zimmermann in den Siebzigerjahren die einmalige Gelegenheit, mit dem ehemaligen Weltmeister Boris Spasski diese «unmögliche» Eröff-

nung in Blitzpartien zu testen. Mit der Randbauereskapade war sie von Beginn weg lanciert, «die Unvollendete» von Hans und Martin. Das eine Mal dauerte es Minuten, das andere Mal Monate, bis der nächste Zug da war. Aber stets war der Zug in eine Geschichte «verpackt» oder in eine fragende, suchende, drohende, alles und nichts erklärende Zeichnung eingerahmt. Zwei Schritte vorwärts, einen Schritt zur Seite, war das unwiderstehliche Strategiepotenzial der beiden.

Martin Zimmermann dominierte das Geschehen in der Eröffnungsphase ganz klar, zu abstrus waren Schärers Angriffsmotive. Doch anstatt den Vorteil zu konsolidieren, entstand eine neue Kunstschachform: Gesucht wird der Zug, der in

jeder Beziehung am meisten Fragen aufwirft. Martin opferte im 19. Zug den Springer, damit Hans (nur diesbezüglich war er berechenbar) eine «verrückte» Zugabe entwarf und ebenfalls einen Springer opferte. Spätestens hier war klar: Der Höhepunkt wird jeden Moment an der Hintertür anklopfen.

Prompt dauerte es nur noch einen Zug, bis der «point culminant» auf dem Brett und im Bild war, das Damenopfer 20. Df2. Ein teuflischer Zug mit allen Versuchsungen und nahezu endlosen Analysen. Der Rest ist «nebulös», fast unbedeutend angesichts der dramatischen Momente zuvor. Und weil der unerwartete Tod von Hans Schärer kein Ende zuliess, wird die Frage, ob Zimmermann mit den schwarzen Steinen im Hintertreffen noch ein Unentschieden erreicht hätte, Nebensache.

Schachkunst in Genf zu sehen

Geklärt ist dagegen die Suche nach dem kleinen Unterschied zwischen einer Schachpartie und einem Gemälde. Eine Stellung auf dem Schachbrett mit einer unmissverständlichen, zweiseitigen Forderung fesselt sofort jedes Auge. Ein Gemälde holt sich seine Faszination in der Regel verzögert. Dies kommt insbesondere im Kunstschach zum Ausdruck, wenn ein paar wenige Figuren zum Matt-Treiben aufrufen.

In der Kunst muss ein Bild geduldig auf seine Entdecker warten, so geduldig wie beispielsweise Martin Zimmermanns Prototypen, die ab Mittwoch, 4. Oktober, für drei Wochen (bis 22. Oktober) im «centre d'art en l'Ôle» in Genf zu sehen sind. Peter Hammer

Hans Schärer - Martin Zimmermann Fernschach-Partie 1981-1997:

1. h4 h5 2. b3 g6 3. e4 Lg7 4. Sc3 c5 5. f4 e5 6. Df3 Sc6 7. Sce2 d6 8. c3 Sh6 9. g4 Lxg4 10. Dd3 exf4 11. Sxf4 0-0 12. Le2 Se5 13. Dc2 Te8 14. d3 Kh7 15. Lb2 Lxe2 16. Dxe2 Lf6 17. 0-0-0 Lxh4 18. Kb1 Sf5 19. Sxh5 Sg7 20. Df2 Sxh5 21. Txx4 Kg7 22. d4 Sd7 23. Sf3 Sdf6 24. dxc5 Sxe4 25. Dd4+ Df6 26. Dxf6+ Kxf6 27. Txe4 Tad8 28. c4+ Kf5 29. Tee1 dxc5 30. Kc2 Txe1 31. Sxe1 Txd1 32. Kxd1 Sf4 33. Kd2 Ke4 34. Lf6 Sh5 35. Le7 b6 36. Ld6 Sf6 37. Sd3 g5 38. Sf2+ Kd4 39. a3 Sd7 40. Sg4 a6 41. Se3 Sf6 42. Sc2+ Ke4 43. Se1 Sh5 44. Sd3 f5 Abbruch